

seits eine Herausforderung beabsichtigte, und findet, daß die „Patrioten“ zwar einem „edeln Gnan“ gehorcht, aber vorzeitig, unüberlegt und ungestüm gehandelt hätten. — Auch der „Figaro“ wendet sich gegen die anerkennenswerthe Energie gegen die einseitige Spionenfurcht und Deutschenhege, mit der man die Pariser die sehr wenig edle Rolle von auf den Deutschen dressirten „Pöbeln“ spielen lasse. Alles das sei lächerlich. Die 150 Deutschen des Turnvereins wollten und thäten nichts in Paris, als Geschäfte machen, sich amüsiren und französisch lernen, und daran könne man sie nicht verhindern. Die Franzosen sollten vielmehr es den Deutschen nachmachen und ihre Söhne 1 1/2 Jahre nach Deutschland schicken, bevor sie sie mit siebenjährigen Studien verbummen; das sei besser, als von den Dächern herab über den „preussischen Spion“ zu schreiben.

Es kann nicht verschwiegen werden, daß das Thun der Gambettisten innerhalb der Bevölkerung der französischen Städte einen gewissen Widerhall findet. Es hat sich unserer Rachbarin wieder jene unglückselige Manufaktur bemächtigt, welche schon oft genug able Frächte für sie getragen hat und gegen welche die Stimme der Verachtung, wie sie sich in den oben erwähnten Artikeln von Blättern verschiedener Richtung vernehmen läßt, nur schwer etwas auszurichten vermag. Es giebt sich dieses durch die entchieden feindseligen Richtung, welche das französische Vereinsleben angenommen hat und wodurch eine Pariser Correspondenz der „Boissischen Zeitung“ eingehend berichtet, zu erkennen. In Paris bestehen Vereine mit dem ausschließlich Zweck der Beschäftigung mit der „La Martiale“, „Les vrais Gaulois“, „La Revanche“ u. s. w. heißen. Ungefähr alle haben einen Punkt in den Statuten, der die Zulassung von Deutschen, oft auch Deutsch-Österreichern und Deutsch-Schweizern verbietet. Man hat neuerdings die bekannten Schulbataillone geschaffen, in welchen die Jungen im Alter von 10 Jahren soldatisch geübt werden. Der Gang zum Theaterischen, von dem die Franzosen nun einmal nicht lassen können, hat ihnen auch bei dieser Institution wiederholt Vorrang gespielt und zu Einschneidungen geführt, die über die ganze Einrichtung einen leichten Schein von Väterlichkeit verbreiten. Man hat beim jüngsten Nationalfest ein Schulbataillon durch die Strophen von Paris paradiiren sehen können, das von einem 10jährigen Jungen in authentischer Generalsuniform zu Pferde angeführt und von einer etwa 9jährigen Marketenberin in der traditionellen ledern Tracht und mit dem übergehängten roth weiß-blau gestreiften Schminkefächer am Lederriemen begleitet wurde. Aber diese Affencomödie verhindert nicht, daß das jahrelange Eingeregneten der Schuljugend dieselbe sehr ernst für den späteren Militärdienst vorbereite und aus ihr beinahe fertige Soldaten mache, noch ehe sie das Rekrutenalter erreicht hat. Wenn in den Knaben der kriegerische Sinn für die Schulbataillone lebendig erhalten wird, so wird er in den Erwachsenen durch Schießübungen gepflegt, die seit Kurzem in allen Städten sehr zahlreich entstehen. Die Behörden begünstigen die betreffende Bewegung auf jede Weise. Die Communen geben das nöthige Terrain her, die Kriegsverwaltung commandirt Abtritt ab, stellt die Bewehrung, liefert unentgeltlich eine gewisse Anzahl von Patronen, Private stützen Preise für Wettschießen, der Zutritt zu den Schießständen wird den Bürgern auf jede Weise erleichtert, am Wenigsten durch die Unentgeltlichkeit aller Uebungen, und nur der Ausländer bleibt von der Theilnahme an den letzteren consequent ausgeschlossen. Dieselbe Stimmung, welche die Stadtbewohner waffenhaft in die Turnhallen, auf die Festböden, an die Schießstände führt, klingt auch in der neuesten Kunst und Literatur der Franzosen wieder. Die Soldatenbilder de Renouville's und Detaille's werden bewundert, fabelhaft teuer bezahlt und von einer ganzen Schaar talentvoller junger Maler nachgemalt. Den 1887er Salonpreis erhielt ein Bild von Vertraud, „Patrie“ betitelt, das einen melancolischen „Kämpfer von Reichshausen“ darstellt, welcher die Fahne Frankreichs an seine todeswunde Brust drückt, und die Ehrenmedaille des jüngsten, 1882er Salons wurde einem haarsträubend erbärmlichen Bilde des Schemenmalers Puvis de Chavanne zuerkannt, das er „Pro patria ludus“, „Kampfspiel vor Vaterland“ nannte und das eine Anzahl nothdürftiger Männer zeigte, die sich im Speerwerfen und Bogenschießen üben. Die „Soldatenlieder“, „Neuen Soldatenlieder“, und „Trompetenklänge“ von Deroulade, die vom ersten bis zum letzten Vers bis ein Thema variiren: den Ruf zum Kampfe gegen Deutschland, werden stärker gekauft, als irgend ein anderes

Buch, das seit 1870 erschienen ist, stärker selbst als „Rana“ und „Pot-Bouille“. Die ersgenannte Gedichtsammlung hält bei der 120. Auflage, die zweite ist von der 100. nicht entfernt. Ein Mitarbeiter des „National“, Raoul Frary, hat ein Buch geschrieben, betitelt „Le péril national“ (die nationale Gefahr), das in jedem Capitel vor der Berwicklichung warnt und die Stärkung des kriegerischen Sinnes, die fleißige Handhabung aller Waffen, die Erwerbung soldatischer Tugenden und Tüchtigkeit predigt. Die Akademie hat dieses Buch preisgekrönt, wie sie wenige Jahre vorher die „Soldatenlieder“ von Paul Deroulade mit einem ansehnlichen Preise ausgezeichnet hat. Zwischen all diesen Erscheinungen besteht ein Zusammenhang. Er verräth bei der großstädtischen Bevölkerung eine Seelenstimmung, welche mit derjenigen des preussischen Volkes von Jena bis zum Kufuf „An mein Volk“ eine gewisse Ähnlichkeit hat.

Es darf übrigens diesen Symptomen gegenüber nicht unerwähnt bleiben, daß es lediglich die städtische und zwar namentlich die haupstädtische Bevölkerung ist, in welcher dieser Geist der Manufaktur sich kundgiebt. Die Landbevölkerung will Frieden um jeden Preis, und insbesondere die Bewohner derjenigen Departements, welche unter den Schrecken des letzten Krieges gelitten, denken nicht daran, Armandeiden zu hegen. Man kann nicht voraussehen, welche Richtung in Frankreich die Oberhand behält. Sollte aber die große Waffe der Franzosen so toll und verkehrt sein und den Lockungen Gambetta's Folge leisten, so können wir auch dieser Eventualität mit Ruhe entgegengehen. Ein solches wahnwichtiges Thun könnte weder mit den Freiheitskriegen des deutschen Volkes, dem Ergebnisse langen französischen Druckes, in Vergleich gezogen werden, noch möchten die Kämpfer, die das neue Frankreich gegen uns entsenden würde, mit jenen jähren, nervigen, von Vaterlandsliebe und unerwarteterm Getrorentrauen besetzten deutschen Kriegerern der Jahre 1813 und 1814 eine Ähnlichkeit besitzen. Was heute in Paris sich regt, ist jene tolle Händelsucht der verweichlichten, sittenverderbten Bevölkerung einer Großstadt, die ihr völliges Siedestadium empfindend, zu einer gründlichen Regeneration nicht mehr die Kraft besitzt, die aber zuweilen im Sinnentwimmel mit der enternierten Hand dramatisch zum Schwert greift.

Tagesgeschichte.

Berlin, 30. August. Auf dem Tempelhofer Felde östlich der Casuarie sand heute, Vormittags 11 Uhr, trotz ungünstiger Witterung, die diesjährige große Feldparade vor Sr. Majestät dem Kaiser Statt. Infolge des gestrigen Gewitters Unfalls des Generals Grafen Brandenburg II. und der dadurch notwendig gewordenen Verschiebung der Commandostellen erhielt der Commandeur des Gardebataillonsregiments Oberst v. Kroppf den Befehl über die 2. Cavalleriebrigade, so daß Prinz Wilhelm das Jüngerregiment commandiren mußte.

München, 29. August. (N. C.) In der heutigen Sitzung des Magistrats erklärte der 1. Bürgermeister Dr. v. Erhard, daß er sich hinsichtlich des Beschlusses des Gemeindecollégiums, gegen die in der Angelegenheit des Schulrathes Dr. Rohmeder ergangene Entschiedenheit der Kreisregierung Beschwerde zu den beiden Staatsministern des Innern und zum Verwaltungsgerichtshof zu erheben, nicht auf den Standpunkt dieses Collégiums stellen könne, und deshalb eine Antragstellung unterlasse, daß er jedoch als Referent, damit der Termin zur Beschwerdeführung nicht unbenutzt verstreiche, die Frage stelle: ob im Sinne des Gemeindecollégiums die Beschwerde erhoben werden solle. Diese Frage wurde von der Majorität sofort bejaht; dagegen stimmten außer den Bürgermeistern noch die Rechtsräthe Steinböcker und Sickenberger. — In Augsburg ist heute der Commandeur des 1. bayerischen Kemeecorps, Generalleutnant Fehr. v. Horn, gegenständig einer Inspecirung der 3. Brigade mit dem Pferde geführt und hat einen Rippenbruch erlitten.

Wien, 30. August. Sr. Majestät der Kaiser wird die Reise nach Triest am 8. September antreten und zunächst in Klagenfurt einen zügigen Aufenthalt nehmen. Der Ministerpräsident Graf Taaffe wird den Monarchen nach Triest begleiten. Ebenso wird während des Aufenthalts des Kaisers in Triest der zur Zeit in Oradea weilende ungarische Ministerpräsident v. Tisza dort eintreffen. — Das Kronprinzenpaar, welches sich am 10. September nach Breslau begibt, um über Einladung des Deutschen Kaisers den Herbst-

manövern in Schlessen beizuwohnen, wird ebenso wie Ihre Majestät die Kaiserin erst am 16. September in Triest beziehungsweise Wliramar anlangen. — Gestern Abend hat hier eine Arbeiterversammlung stattgefunden, in welcher eine Kundgebung der Socialisten anlässlich der Enthaltungen über das Kauttentat an dem Schuhmacher Werkstattlingen beschlossen wurde. Die Versammlung nahm jedoch (wie bereits telegraphisch ausführlich gemeldet wurde) einen demart tumultuarischen Verlauf, daß dieselbe von dem anwesenden Regierungsvortreter geschlossen werden mußte, noch ehe es zu einem positiven Beschluß kam. Infolge dessen will die gemäßigten Arbeiterpartei morgen neuerdings eine Versammlung abhalten, während die radicale Partei ein besonderes Meeting zu veranstalten gedenkt, um auch ihrerseits über ihre Stellungnahme gegenüber den anlässlich der Affaire Werkstattlinger Verhandelten schließig zu werden.

Prag, 30. August. Der von den Blättern in jängster Zeit mehrfach erwähnte, an die Directionen der Mittelschulen ergangene landeshauptmännliche Erlaß, betreffend das Verbot des Verkehrs von Mittelschülern mit Verbindungsstudenten, hat, nach einer Mittheilung der heutigen „Politik“ folgenden Wortlaut:

„Aus Anlaß der mehrfach in früheren und wieder in neuester Zeit gemachten Vorkommungen, wie vorberichtlich für Wienhändler ist, mit Verbindungsstudenten der Hochschulen zu verkehren, wird die Direction beauftragt, den Schülern der untererhörenden Lehranstalt den Umgang mit Verbindungsstudenten der Hochschulen sowohl in der Schulzeit, als während der Ferien strengstens zu verbieten. Prag, am 6. August 1882.“

Als weiteres Verbot ist jenes zu registriren, wodurch das von jungtischischer Seite für den 3. September nach Kienburg (bei Podiebrad) einberufene Meeting unterjagt wird. In dieser Volksversammlung sollte der Prügungsler für die tschechische Unversität zur Verhandlung gelangen; der Bezirkshauptmann von Podiebrad erklärt jedoch in dem Meetingsverbot, daß die Berathung über den gedachten Prügungsler als eine Auflehnung und Demonstration gegen eine Verordnung der Regierung angesehen werden müsse und nur zur Beunruhigung der Gemüther führen könne.

Das kaiserliche Patent, wodurch der böhmische Landtag zu seiner diesjährigen Session einberufen wird, wird demnächst veröffentlicht werden. Was die auf den 26. September anberaumten Landtagsergänzungen aus der Gruppe des nichtdeutschen Reichstages betrifft, so läßt man es im tschechischen Lager sehr gern, wenn die conservatieve Partei sich nicht von der Wahl fernhalten, sondern einmüthig an derselben theilnehmen würde, weil, wie man glaubt, in diesem Falle ihr Sieg gesichert wäre. Rechtsbei wird jetzt von tschechischer Seite neuerdings für die schleunige Auflösung des böhmischen Landtags mit größter Entschiedenheit plaidirt, da die bisherige deutsche, versöhnungstrenne Majorität des Landtags ein ungeheurer Anachronismus ist. Die heutige „Politik“ jagt: „Es muß Sache der Autonomisten sein, den Landtagen eine entsprechende Bedeutung zurückzugeben und dafür Sorge zu tragen, daß die Zusammengehörigkeit der einzelnen Landtage den factischen Verhältnissen der betreffenden Länder entspreche.“ Daß nach erfolgter Auflösung in dem neuwählten Landtage die Verfassungskommission nicht mehr die Majorität haben, d. h. daß die Vertreter des Großgrundbesitzes dann der conservativen Partei angehören würden, bezweifelt demal in dem tschechischen Lager kaum jemand. — Aus Teplitz meldet man das in vergangener Nacht erfolgte Ableben des Bürgermeisters Karl Uher, welcher nahezu 26 Jahre dem dortigen Stadtrathe angehörte, wozon er 19 Jahre an der Spitze der Reichsstadt stand und diesen Ehrenposten in einer dem Interesse des Carottes fichernden und ehrenvollen Weise vertrat.

St. Petersburg, 30. August. (Tel.) Die Königin von Griechenland ist gestern nach Wiesbaden abgereist. — In Sebastopol sind gestern die Einweihung des Grabdenkmals der im Kremliriegung gefallenen Italiener Statt. Die dortige Garnison gab die üblichen Geschütz- und Gewehrsalven; es später fand ein zu Ehren der italienischen Deputation von dem Officiercorps veranstaltetes Dinner Statt.

Zur ägyptischen Frage.

Aus Konstantinopel vom 29. August telegraphirt man der „Allg. Ztg.“: Seit gestern Abend ist eine plötzliche Wendung eingetreten. Die Pforte nimmt die Militärabereinkunft mit einigen leichten

Abänderungen, welche Lord Dufferin ad referendum genommen, an. Die wahrscheinliche Veranlassung zu diesem Umstimmung bildet die Niederlage Krabi's vom 24. und 25. d. Es bleibt indessen fraglich, ob die englische Regierung die erwähnten unbedeutenden Abänderungen nicht benutzen wird, um die Verhandlungen neuerdings zu verschleppen. (Der „Agence Havas“ telegraphirt man aus Konstantinopel vom 30. August: Nachdem Lord Dufferin die letzten Instruktionen bezüglich der Militärconvention erhalten, begab sich derselbe auf die hohe Pforte, woselbst er 2 Stunden verweilte und wo er die Verhandlungen wieder aufgenommen zu haben scheint. Lord Dufferin dürfte die Convention zunächst bloß haben paraphrasiert wollen, die Pforte aber gegen eine provisorische Unterzeichnung Einwendungen erhoben haben.) — Was den Oberbefehl über die türkischen Truppen, welche nach Kegypten gehen soll, betrifft, so nennt man jetzt Osman Pascha, statt wie bisher Mustafa Pascha. — Die Frage betreffs der von den Engländern angekauften Ranthiere verhärtet sich wieder etwas durch neue Zwischenfälle. Der Sultan hat neuerdings Schwierigkeiten erhoben, einerseits wegen der Ranthiertreiber, dann wegen der nöthigen Sattel. Infolge dessen wächst die Erregung der Engländer. (Bei dem Berhöre der letzten der türkischen Polizei verhandelten Ozel- und Ochzentreiber österreichisch-ungarischer Nationalität hat, wie der „Polit. Corr.“ aus Konstantinopel am 28. August berichtet, ein Beamter des Dragomanates der k. u. k. Hofstadt intervenirt. Derselbe begehrt in energischer Weise die sofortige Freilassung der Inhaftirten, ohne jedoch in seiner Intervention über den jeden österreichisch-ungarischen Unterthan gewährten Schutz hinauszugehen.)

Die Entmuthigung der am Donnerstag und Freitag am Sühnwasserwerke geschlossenen Kegypten scheint doch nicht so groß gewesen zu sein, als im englischen Lager angenommen wurde, denn sie gingen schon am 28. August wieder, und zwar unter Arabi Bey's Oberleitung, bei Kassassin zum Angriffe vor und behielten ein sehr heftiges Gefecht, in welchem sie zwar zurückgeschlagen wurden, aber doch auch den Engländern bedeutend größere Verluste beibrachten, als diese bei irgend einem der bisherigen Zusammenstöße erlitten. Sie haben die Uebermacht an Truppen und Geschütz für sich und haben dieselbe auch hier zur Geltung zu bringen gesucht, wie sie es die ganze Zeit her vor Alexandria than. Auch die erste Nachricht von dem neuen Treffen bei Kassassin, stellt sich in einem wichtigen Punkte als übertrieben heraus. Die Kegypten sind zwar nach lebhaftem Kampfe zurückgeschlagen worden, haben große Verluste erlitten und ihre Munition zurückschaffen müssen, aber sie haben nicht, wie anfänglich und zwar übereinstimmend, von den verschiedensten Seiten mitgetheilt wurde, ihre 11 Kanonen verloren. Es ist ihnen im Gegentheil gelungen, im Dunkel der Nacht ihre Geschütze in Sicherheit zu bringen. Der Angriff ist von den Kegypten begonnen worden. Dies beweist, daß die in einer offiziellen Depesche Wolley's enthaltene Behauptung, es seien am 24. und 25. August weit größere Erfolge erzielt worden, als anfänglich vermuthet, und der Feind sei darauf geschlagen, daß er mit Zurücklassung seiner Waffen und Ausrüstung gegen Jagajis geflohen sei, auf Uebertriebung beruhe. Die vorliegenden Berichte über die Stellung des britischen Heeres ergeben, daß die verhältnismäßig kleine Arme aus einem zu großen Raum vertheilt ist. Von Ismaïlia bis Kassassin ist etwas mehr als 5 deutsche Meilen. Möglicherweise die Verproviantirung die dünne Aufstellung bedingt. Die Wasserlieferung wenigstens muß, wenn es sich bestätigt, daß die Kraber bei Mahjama die Weiden der Gehäusen in den Canal geworfen und dadurch das Wasser verpestet haben, mit großen Schwierigkeiten verknüpft sein. Die langgestreckte Stellung der Engländer mag Arabi auch den Entschluß eingegeben haben, auch auf dem südlichen Kriegsschauplatz zur Offensive überzugehen. General Wolley telegraphirt aus Kassassin Folgendes: Am 28. August (Montag) Abends wurde General Graham von 11 Kanonen und 8 Bataillonen angegriffen. Unsere Truppen benahmen sich vorzüglich und brachten dem Feinde schwere Verluste bei. Erst hatte Graham nur 5 Kanonen und 2 1/2 Bataillone, dann ein kleines Detachement Cavallerie und britische Infanterie. Als er jedoch durch ein anderes Bataillon verstärkt wurde, griff er den Feind in der Front an, während die erste Cavalleriebrigade unter Sir Baker Russell's Führung dem Feinde in die Flanke fiel und eine große Anzahl Kegypten niederstieß. Die Co-

vergehe sonst so leicht nicht — ein Document muß noch da sein: der letzte Brief!

Er ging häufig nach seinen Schränken und stöberte eine kurze Weile in einem der Fächer — dann hellten sich seine Züge auf.

„So, so, mein Herr Refte, ganz los bist Du noch nicht von dem Banar, in dem ich Dich hielt!“

Er zog ein Blatt hervor, betrachtete es sich und that es an eine andere Stelle seines Archivs. — Dann ging er hinunter, um in der Gesellschaft wieder die Pflichten des Wirths zu übernehmen und es Allen, die es sehen wollten, zu zeigen, daß der alte Polm, der gefachteste und zugleich auch wieder gefachteste Anwalt der ganzen Stadt, es sich wohl einfallen lassen dürfte, bei Gelegenheit einmal einen Prank zu entwickeln, der vollständig über die Mittel eines jeden seiner Gäste hinausging.

Weniger jedoch lag dem Hausherrn daran, zugleich die Stimmung heroorzurufen, in der die letzteren es sich so recht hätten wohl sein lassen mögen. Da es aber einmal bekannt war, daß von Gemüthlichkeit überhaupt nichts in seinem eigenen Wesen lag, so durfte man sich auch heute nicht wundern, daß er das Behagen, welches er selbst nicht fühlte, auch bei seiner Gesellschaft nicht zu fördern strebte und in seiner andern Weise an der Unterhaltung Theil nahm, als daß er von Zeit zu Zeit eine scharfe Bemerkung in derselbe hineinwarf, oder auch einen künftigen Witz, der sich nicht immer sorgfältig davon läutete, einen gewissen leisen Zweifel an dem guten Namen dreier Personen aufkommen zu lassen und es wohl rechtfertigen durfte, daß einer der Anwesenden seinen Nachbar ein Mal zuläuterte: „Ach glaube, unser Wirth

hält die Sünderegister der halben Stadt — was sage ich: des halben Landes bei sich aufgespeichert!“ (Fortsetzung folgt.)

Altes und neues Maß in Frankreich.

(Schluß zu Nr. 208.)

Ganz vortreflich haben sich dagegen die Pariser Arbeiter mit dem Liter befreundet, nämlich wenn dasselbe voll des von ihnen vorgezogenen biden (hauptsächlich verdickten) Weines ist. Ein halbes Liter habe ich dagegen nie anders wie chopins (Schoppen) bezeichnen hören. Wenn zu einem solchen das Weid nicht ausreicht, wird ein demi setier, halber Schoppen verlangt; der Turt freilich reicht gewöhnlich für das ganze Liter aus. Auch kommt das cinqüens, Fünftel des Liters, als nicht unbeliebtes Maß vor, wenn eine Gesellschaft am Schanzische steht, und einer nach dem andern seine tournée (Rauschflug der Gläser) zum besten giebt. Das Fünftel dagegen verstößt gegen alle Sitte und ehrsame Trinksittlichkeit; denn es ist viel zu klein. Um sich jedoch gütlich zu thun, greift jeder anständige Franzose zur nationalen bouteille (Flasche), welche nach altem Maße ungefähr die eines ordentlichen Trinters würdige Menge zu fassen vermag, nämlich zwei Drittel eines Liters. Jedes bessere Gemüth wird auf Flaschen gegogen und gegahrt, um noch weiter an Güte und Geschmack zuzunehmen. Die Flasche vertritt daher nicht nur das alte Maß, sondern auch das gebirgerete alte Gemüth. Es ist stets nur der gewöhnlichste Wein, oft von recht zweifelhafter Abstammung, welcher auf dem Schanzisch mit dem Liter

angemessen wird, weshalb die entsprechenden zinnernen Maße dort immer der Reihe nach aufgezählt sind.

Auf dem Schanzisch hat der Kneipwirth stets ein gefülltes, kugelförmiges, weidbüchiges, hölzernes Denkelgefäß zur Hand, um die verlangten halben, ganzen u. s. w. Liter auszumessen zu können. Es ist der broc, wiederum ein altes Maß, welches man auf 20 l zugestuft hat. Die 31 Pariser Weidgroßhändler, von denen während der Gründberzeit sich 26 zu einer Actiengesellschaft vereinigt haben, liefern ihren Kunden nur brocs und pintos. Der broc hält 10 pintos, diese also 2 l. Natürlich ist es die Bequemlichkeit beim Rechnen sowohl als bei der Unterbringung der Weid, welche diese Verkaufseinheiten beibehalten ließ. Ein Dekoliter Weid würde gar sonderbar klingen und auch gar nicht zu handhaben sein. Dagegen ist der bécyenne broc ein sehr bequemes, handbares Gefäß.

Als Gewicht ist das Kilogramm, für die Weisten nur durch das demi kilogramme bekannt. Da das Pfund verboten ist, so bezeichnen der Händler auf einem kleinen Lechälchen die Preise stets par demi kilogramme. Zu dem Käufer jedoch spricht er nur von Pfunden. Es fällt auch Niemandem ein, anders als nach Pfunden, halben und Viertelpfunden zu kaufen. Für das Pfund reicht der Gewichtstein aus, aber das halbe Pfund erfordert deren 2 oder selbst 3, das Viertelpfund stets 3 Gewichte. Und trotzdem beharrt Jedermann auf der alten Viertheilung des Pfundes, somit auf dem anfern Gewichtes zu gründlich verhassten Duodecimalsthem.

Es giebt nur ein Mittel, die Lehttheilung streng durchzuführen, nämlich das Monopol. Kauftabat

kostet in Paris jezt 5 Francs das Pfund, also genau einen Centime das Gramm. Da ist die Rechnung um so leichter, als die Regierungsbureaen Pächchen von 500 und 200 g anfertigen, die also 5 oder 2 Francs kosten. Gigarren läßt die Regierung nur zu 8, 10, 25, 30 und 50 Cent. das Stück verkaufen. Tabak ist kein so altes, ich möchte sagen eingewachsenes Bedürfnis, wie Brot, Fleisch und Wein; deshalb läßt sich eine solche künstliche Anweisung und Zuthaltung leichter durchführen. Essen und Trinken, Kleidung und Wohnung stehen in engem Verhältnis zum menschlichen Körper; deshalb schließen sich Maß und Gewicht eng an dessen Verhältnisse an. Bei dem Tabak kann dies nie der Fall sein.

Für gebrauchte Weine und Getränke besteht ebenfalls eine herabgesetzte Verkaufseinheit. Sie sind, ganz wie der Tabak, neuen Ursprungs und durchaus kein unbefriedigendes, wirkliches Bedürfnis. Sie werden daher in Jähren jeder Weidje verkauft und verkauft. Bei dem Bier haben die Franzosen die Maßseinheiten Deutschlands mehr oder weniger angenommen, von wo sie gegenwärtig jedenfalls den besten, wo nicht den größten Theil des Bieres beziehen, welches sie trinken.

Die Pariser Bäder liefern meist ein-, zwei- und besonders vierfüßige Brode, daneben aber doch auch noch Drei- und Sechsfüßer. Diese Gattungen herrschen dagegen in mehreren Provinzen vor. Von Kilogrammen weiß auch hier Niemand etwas. Die betreffenden Gewichtsteine befinden sich zwar auf dem Tisch, und der Käufer versteht nie, sich den ausgesetzten Laib vorwiegen zu lassen, wobei der Bäcker das Fehlende zulegt. Die Beilage zum Brode ist daher